

Was ist Demokratie – und wenn ja, wie viele?

Geschlechterunterschiede in der politischen Teilhabe

Eine aktuelle Umfrage macht deutlich, dass sich politische Öffentlichkeit aus zahlreichen Perspektiven zusammensetzt. Auch zwischen Männern und Frauen gibt es hier Unterschiede: in der Sichtbarkeit, im Raum, den sie sich nehmen, aber auch in der jeweiligen Definition dessen, was Demokratie bedeutet.

Leon Gellrich und Vanessa Boese-Schlösser

Fragt man Menschen danach, wie bedeutsam Demokratie für sie persönlich ist, zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In einer repräsentativen Umfrage, in deren Rahmen wir im Jahr 2023 rund 3.400 Teilnehmende befragten, bewerteten Männer und Frauen die Relevanz der Demokratie quasi identisch: nämlich als sehr hoch. Auch auf die Frage, ob sie sich Sorgen um die Demokratie in Deutschland machen, antworteten alle Teilnehmenden mit einem hohen Maß an Sorge – hier lag der Wert bei Frauen allerdings durchschnittlich etwas höher. Vollständige Gleichgültigkeit gegenüber der Zukunft der Demokratie ist dabei die klare Ausnahme: Nur knapp drei Prozent der Befragten äußern keinerlei Sorgen. Auffällig ist jedoch, dass in dieser kleinen Gruppe etwa doppelt so viele Männer wie Frauen vertreten sind. Insgesamt zeigt sich damit ein breiter gesellschaftlicher Konsens: Eine überwältigende Mehrheit macht sich zumindest ein Stück weit Gedanken um den Zustand und die Zukunft der Demokratie in Deutschland. Auf den ersten Blick herrscht Einigkeit.

Weniger eindeutig wird das Bild jedoch, sobald es um politische Aufmerksamkeit und Beteiligung geht. Männer geben deutlich häufiger an, sich für Politik zu interessieren, politische Nachrichten regelmäßig zu verfolgen und sich an politischen Diskussionen zu beteiligen. Während Frauen laut eigener Aussage politische Gespräche eher gelegentlich führen, beschreiben Männer dieses Engagement häufiger als regelmäßig. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied beim allgemeinen politischen Interesse, hier geben Männer ein wesentlich höheres Niveau an. Dabei ist zu berücksichtigen, dass solche Unterschiede auch durch unterschiedliche Selbstwahrnehmungen oder Antworttendenzen entstehen können und nicht zwingend reale Unterschiede im politischen Interesse abbilden.

Politisches Interesse steht in engem Zusammenhang mit der Nutzung politischer Informationen und der Beteiligung an Diskussionen. Wer sich stärker für Politik interessiert, konsumiert häufiger Nachrichten und bringt sich eher in Gespräche ein. Politische Öffentlichkeit bildet daher nicht automatisch die formale



Politische Diskussionen finden unter Männern häufiger statt – zumindest laut eigenen Aussagen. Wahrscheinlich auch hier, beim ältesten Stammtisch Deutschlands im „Grünen Jäger“ in Osnabrück. Achtung: Das Bild stammt aus dem Jahr 2024.

Foto: © Aliona Kardash/laif, alle Rechte vorbehalten.

Gleichheit ab, die Demokratie ihren Bürgerinnen und Bürgern zuschreibt, sondern wird durch ungleiche Aufmerksamkeit, Sichtbarkeit und Beteiligung geformt und geprägt. Geschlechterunterschiede sind hier immer noch ein wichtiger Faktor. Allerdings existieren sie nicht isoliert, sondern hängen mit weiteren sozialen Faktoren wie Bildung, Einkommen, Alter, Zeitressourcen und ungleicher Verteilung von Care-Arbeit zusammen. Geschlecht wirkt also nicht allein, sondern im Zusammenspiel mit anderen Ungleichheiten, die politische Teilhabe strukturieren.

Diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern treten auch im Blick auf politische Beteiligung und Repräsentation auf institutioneller Ebene zutage: Im aktuellen 21. Bundestag sind mehr als zwei Drittel der Abgeordneten Männer, ein Anteil, der sich in den letzten 25 Jahren nicht nennenswert verändert hat. Zwar ist das Parlament heute deutlich ausgewogener als in den Anfangsjahren der Bundesrepublik, doch echte Parität wurde nie erreicht. Im Bundeskabinett ist ein ähnliches Muster zu erkennen: Die Geschlechterverteilung ist ausgeglichener

als im Parlament, dennoch stellen Männer weiterhin die Mehrheit.

Auch in der medialen Sichtbarkeit politischer Amtsträgerinnen und Amtsträger werden Unterschiede deutlich: Politische Öffentlichkeit wird nach wie vor stark über männliche Akteure vermittelt. Männer sind nicht nur häufiger Teil politischer Entscheidungsprozesse, sie prägen stärker das Bild von Politik, das in den Medien sichtbar wird. Anhand von Tagesschau-Transkripten aus der Zeit der Ampelregierung haben wir untersucht, wie häufig Mitglieder des Bundeskabinetts in den Hauptnachrichten um 20 Uhr namentlich erwähnt wurden. Das Ergebnis ist eindeutig: In den gut 1.000 Sendungen der Regierungszeit wurde im Durchschnitt in jeder Ausgabe mehr als ein männliches Kabinettsmitglied genannt. Weibliche Kabinettsmitglieder hingegen wurden deutlich seltener erwähnt, im Schnitt nicht einmal in jeder zweiten Sendung. Dass ein männlicher Bundeskanzler und zwei männliche Vizekanzler besonders häufig vorkommen, ist dabei wenig überraschend. Entscheidend ist jedoch der Gesamteindruck. Um zu prüfen, ob dieses



Vanessa Boese-Schlosser leitet die Forschungsgruppe *WAVES of Regime Transformation* am WZB. Zuvor arbeitete sie als Assistenzprofessorin an der Universität Göteborg sowie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
vanessa.boese@wzb.eu

Foto: © WZB/Bernhard Ludewig, alle Rechte vorbehalten.

Muster lediglich ein Effekt männlicher Kanzlerschaft ist, wurde ergänzend das vorherige Kabinett Merkel IV analysiert. Hier ist ein ähnliches Bild zu sehen: Trotz weiblicher Spitze wurde im Durchschnitt in jeder Sendung mindestens ein männliches Kabinettsmitglied erwähnt, während weibliche Mitglieder – inklusive der Kanzlerin – in nur knapp 70 Prozent der Ausgaben namentlich vorkamen.

So zeigt sich ein konsistentes Muster über verschiedene Ebenen hinweg: Demokratie wird von Frauen und Männern gleichermaßen geschätzt, doch Männer nehmen mehr Raum ein – in politischen Institutionen, in öffentlichen Debatten und in den Medien. Die Kategorie Geschlecht spielt also eine große Rolle, wenn Demokratie erklärt, sichtbar gemacht und verkörpert wird. Ungleiche Verteilung und Repräsentation prägen, oft unbemerkt, unser Bild davon, wer Politik macht und für wen sie gemacht wird.

Bislang ging es um Anteile und Gewichtungen, also quantitative Unterschiede. Gibt es aber auch qualitative Unterschiede? Zeigen Männer ein anderes Demokratieverständnis? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, haben wir die Teilnehmenden in unserer Studie darum gebeten, in eigenen Worten zu beschreiben, was Demokratie für sie bedeutet.

Unsere Auswertung zeigt, dass Frauen und Männer ihr Demokratieverständnis inhaltlich

sehr ähnlich, aber mit leicht unterschiedlichen Akzenten beschreiben. Für beide Gruppen stehen an erster Stelle die Freiheit und die Grundrechte: Meinungsfreiheit, freie Presse und individuelle Selbstbestimmung werden am häufigsten genannt. Frauen betonen diese Dimension sogar minimal stärker als Männer. Auch demokratische Entscheidungsprozesse, etwa Wahlen, Mitbestimmung oder Beteiligung, spielen bei beiden Geschlechtern eine zentrale Rolle, wobei hierauf Männer etwas häufiger Bezug nehmen. Unterschiede in der Nennung von Rechtsstaatlichkeit, Stabilität oder der Abgrenzung zu autoritären Systemen fallen ebenfalls insgesamt gering aus: Diese Aspekte haben für beide Gruppen eine eher untergeordnete Rolle, wobei die explizite Abgrenzung zur Diktatur bei Frauen etwas häufiger zu sehen ist als bei Männern.

„Meinungsfreiheit, freie Presse und individuelle Selbstbestimmung werden am häufigsten genannt“

Deutlicher werden die Unterschiede in den Akzentsetzungen innerhalb der sozialen und legitimierenden Dimensionen der Demokratie. Frauen nennen wesentlich häufiger Aspekte von Gleichheit, Gerechtigkeit und Minderheitenschutz sowie das gesellschaftliche Miteinander, Zusammenhalt, Respekt und gegenseitige Rücksichtnahme. Demokratie erscheint hier stärker als ein soziales Versprechen. Männer hingegen verweisen etwas häufiger auf Volkssouveränität und formale Entscheidungsprinzipien, etwa Mehrheitsregeln oder den „Willen des Volkes“.

Insgesamt zeigen sich nicht grundlegend verschiedene Demokratieverständnisse. Es werden eher unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Demokratie wird von Frauen wie Männern gleichermaßen geschätzt, aber nicht vollständig auf die gleiche Weise verstanden. Von den meisten Befragten wird Demokratie weniger als sozial- oder sicherheitspolitisches Projekt, sondern primär als Freiheits- und Beteiligungskonzept verstanden. Aspekte wie Meinungsfreiheit, Wahlen und Mitbestimmung dominieren deutlich, während soziale Sicherheit oder Fragen von Stabilität und Ordnung eine vergleichsweise geringe Rolle spielen.

Dennoch unterscheiden sich die Akzente: Männer beziehen sich etwas häufiger auf Demokratie als System politischer Entscheidungsfindung und kollektiver Selbstbestimmung, während Frauen tendenziell stärker soziale und gleichheitsbezogene Dimensionen betonen. Diese unterschiedlichen Akzentsetzungen sind nicht folgenlos. Denn sie beeinflussen, welche Aspekte von Demokratie als besonders wichtig gelten und damit ebenso, welche Themen, Perspektiven und Akteure in der politischen Öffentlichkeit sichtbar werden; letztlich also, was als „politisch“ gilt.

Diese Erkenntnis ist wichtig. Denn Demokratie besteht eben nicht nur aus formalen Institutionen. Es geht auch um Fragen von Sichtbarkeit, Deutung und öffentlicher Erzählung. Welche Aspekte von Demokratie betont werden, hängt auch davon ab, wessen Perspektiven in politischen Debatten präsent sind. Wer häufiger spricht, wer öfter gezeigt wird und wessen Perspektive dominiert, prägt das allgemeine politische und demokratische Interesse und Verständnis. Wenn Demokratie dauerhaft tragfähig bleiben soll, muss sie nicht nur von allen getragen, sondern von unterschiedlichen Stimmen erklärt und sichtbar gemacht werden. Denn Demokratieverständnis, Partizipation und Repräsentation sind eng miteinander verknüpft. Wer sichtbar ist, gilt als kompetent; wer spricht, definiert, worüber gesprochen wird. Eine geschlechtergerechte Demokratie



Leon Gellrich ist studentische Hilfskraft in der Abteilung Transformationen der Demokratie und studiert im Master Psychologie mit dem Schwerpunkt Forschung an der Universität Potsdam. Zuvor unterstützte er verschiedene Forschungsprojekte im Bereich Data Science. leon.gellrich@wzb.eu

Foto: © WZB/Kathrin Kliss, alle Rechte vorbehalten.

entsteht nicht allein durch formale Gleichberechtigung, sondern auch durch aktive Verantwortung jener, die politische Räume historisch und strukturell dominieren. Insbesondere männliche Akteure stehen hier in der Pflicht, sich die eigene Überrepräsentanz klarzumachen, Raum abzugeben und politische Öffentlichkeit bewusst inklusiver mitzugestalten. Demokratie lebt nicht davon, dass einige wenige viel sprechen – sondern davon, dass viele gehört werden. ●

Literatur

Boese-Schlösser, Vanessa/Klatt, Nikolina/Meißner, Daniel/Ngiam, Janice/Ziblatt, Daniel: How Survey Design Influences People's Understanding of Democracy. WZB Discussion Paper SP V 2025-504. Berlin: WZB 2025.

Boese-Schlösser, Vanessa/Meißner, Daniel/Ziblatt, Daniel: Voters' Orientations Towards Democracy: A New Conceptual Framework. WZB Discussion Paper SP V 2026-701. Berlin: WZB 2026.

Gellrich, Leon: Tagesschau Explorer Shiny-Webapplikation, 2026. Online: https://leonkg.shinyapps.io/tagesschau_explorer/ (Stand 02.02.2026).

Weinrich, Sheyda: „Repräsentanz und Teilhabe von Frauen in der Politik“. In: Bundesstiftung Gleichstellung, 2026. Online: www.bundesstiftung-gleichstellung.de/wissen/themenfelder/repraesentanz-und-teilhabe-von-frauen-in-der-politik/ (Stand 12.03.2026).